

MITTEN IN BRAUNSCHWEIG Von Bärbel Mäkeler

Ein Meister des Reduzierens



Sagt Ihnen der Name Bodo Kampmann etwas? Ich vermute, nur wenige können mit diesem Namen etwas anfangen. Aber die kupferne Figur, die Justitia, am Gebäude der Staatsanwaltschaft, die kennen Sie vielleicht doch. Oder den Hahn, der die Petrikirche ziert. Oder den „Rufer“ auf der Magnikirche. Ich möchte Ihnen heute zwei Skulpturen von Bodo Kampmann näherbringen. Was im Wortsinne nicht einfach ist – sie sind nämlich ziemlich schwer und recht hoch befestigt. Ich mag Kampmanns Werke sehr, denn ihre Schlichtheit fasziniert mich. Er modellierte die Figuren nach dem Motto: „Weniger ist mehr“.

Erst einmal ein paar Worte zum Erschaffer der Plastiken. Bodo Kampmann erblickte das Licht der Welt 1913 in Wuppertal. Er muss ein vielseitiger Künstler gewesen sein, denn man begegnet ihm im Zusammenhang mit einigen Berufsbezeichnungen: Goldschmied – sein eigentlicher Beruf –, Metallplastiker, Designer, Bildhauer, Filmarchitekt sowie Bühnen- und Kostümbildner. Von 1954 bis zu seinem Tod 1978 wirkte er als Professor an der Werkkunstschule Braunschweig; in dieser Zeit leitete er die Metallklasse, in der er neben dem Gold- und Silberschmieden auch die Entwicklung von Industrieformen unterrichtete. In Braunschweig sind seine Werke unter anderem im Rathaus, im Krankenhaus an der Celler Straße, im Krematorium und als 50 Meter lange, ornamental gestaltete Betonmauer an der Auguststraße zu entdecken. Begeben wir uns zum Fritz-Bauer-Platz, der vor ein paar Jahren noch Domplatz hieß, bis er 2012 umbenannt wurde. Fritz Bauer hat völlig

zu Recht posthum an Bedeutung gewonnen. Immerhin erzählen vier Kinofilme jeweils andere Facetten seines Lebens und Schaffens. Aber ich schweife ab ...

Schauen Sie auf dem Platz nach oben in Richtung Generalstaatsanwaltschaft, dort sehen Sie die Figur der „Justitia“. Ein passender Ort für das Sinnbild der Gerechtigkeit, nicht wahr? Da thront sie nun in zwölf Metern Höhe auf einem unsichtbaren Hocker und scheint auf uns herunterzuschauen. Bei genauem Hinsehen erkennt man aber, dass sie gar nicht sehen kann, denn sie hat (eigentlich) keine Augen. Überhaupt ist die Braunschweiger Justitia anders dargestellt als viele andere Gerechtigkeitsgöttinnen. Denn: Sie wirkt nicht weiblich – man sieht ihr kaum das Geschlecht an – den schmalen Kopf umgibt keine wallende Haarpracht, der ganze Körper ist stark stilisiert, fast archaisiert. Auch die typischen Beigaben der Gerechtigkeitgöttin fehlen: Sie trägt keine Augenbinde und hält weder Schwert noch Waage in den Händen. Vielmehr stellt sie selbst die Waage dar, denn auf ihren Handflächen stehen zwei ebenfalls stilisierte, fast geschlechtslose Figuren, ein Mann und eine Frau, die die Gesamtheit unserer Gesellschaft symbolisieren. Der Namensgeber des Platzes, Fritz Bauer, Generalstaatsanwalt von 1950 bis 1956, ließ die Skulptur 1956 anbringen. Ein Aufschrei ging durch Braunschweigs Blätterwald, besser gesagt ein raues Lüftchen, denn die Braunschweiger mochten Kampmanns Justitia gar nicht. Sie war viel zu modern, geradezu gewagt unweiblich!

In einem Artikel in der Zeitschrift „Braunschweig. Berichte aus dem

kulturellen Leben“ setzte sich Fritz Bauer mit der Bedeutung dieser Art der Darstellung der Justitia auseinander. Zum Thema Weiblichkeit schrieb er: „Die „Justitia [...] ist kein pin=up=girl, das sich als Miss Braunschweig um den Titel einer Schönheitskönigin bewirbt“. Heute regt sich keiner mehr über die nun ins Alter gekommene Justitia auf, wenn man sie denn überhaupt wahrnimmt ... Immerhin wurde sie 2013 um die Ecke versetzt, um sie sichtbarer zu machen. Heute schätzt man hingegen die Grundidee, die hinter Kampmanns Darstellung steckt. Nicht in erster Linie das Gesetz richtet, sondern der Richter soll mit seiner Weisheit den einzelnen Menschen erfassen, es geht um Wahrheit, Gerechtigkeit und Menschenliebe. Um einiges höher platziert als die Justitia kümmert sich auf der Petri-Kirche ein riesiger Hahn um die Windverhältnisse in Braunschweig. Diesen schuf Kampmann um 1970 herum für den Spitzturm der 1944 teilweise zerstörten Kirche. Von unten wirkt er fast wie ein Hühnchen. Leicht und filigran. Aber der unterdessen stadtbildprägende Hahn bringt ganze 400 Kilo auf die Waage. Betrachtet man das vier Meter große Federvieh durch ein Fernglas, sieht man genau, wie reduziert der Hahn modelliert ist. Goldener Kamm, krähend geöffneter Schnabel, aufgereckter Schweif und ein goldener spitzer Spor – fertig. Nicht mehr und nicht weniger. Das macht Bodo Kampmanns Kunst aus. Er arbeitete jenseits des Individuellen das Charakteristische von Mensch und Tier heraus. Seine Figuren werden zu Zeichen, die das Typische ihres Wesens verdeutlichen. So wenig wie möglich, so viel wie nötig.